Beverunger Zeitung

Illustriertes Sonntags-Blatt.

Gratis-Beilage zum „Allgemeinen Anzeiger für Brakel“ und zur „Beverunger Zeitung“.
Verlag von Emil Ruthe in Brakel.

Nr. 1. | 1918.

Von Arbeit und Liebe.

Erzählung von Emil Frank.

(Nachdruck verboten.)

Baumeister Fritz Gärtner kam angekleidet in das Zimmer seiner Frau. Sein energisches Gesicht war weicher als sonst. Frau Rose schaute erstaunt von ihrer Handarbeit auf.

„Wolltest Du noch etwas, Fritz?“ fragte sie freundlich, und ließ die Stickerei sinken.

„Wo ist denn der Junge?“ fragte Gärtner und kam rasch näher.

„Der sitzt wohl verwahrt unter Sannes Aufsicht. Natürlich ist er wieder am Malen.“

„Na, laß ihn nur, Rose. Ich will selbst nach ihm sehen. Heute Abend halte Dich bereit, daß ich nicht erst lange zu warten brauche. Diese gesellschaftlichen Verpflichtungen sind für einen viel beschäftigten Menschen nicht gerade angenehm. Aber wir können uns ihnen nicht entziehen. Auf Wedersehen, Rose!“ Er beugte sich über seine Frau und verließ mit raschen Schritten das Zimmer. Unschlüssig blieb er im Flur ein Weilchen stehen. Was war es nur, was ihn heute so sonderbar bewegte? Machte ihn die rastlose Arbeit vorzeitig müde? Aber er durfte sich ja keine Schonung gönnen, er mußte froh sein, daß er anfing Erfolge zu erringen, auf die er als vermögensloser Mann lange genug gewartet hatte. Freilich, jetzt hatte er sich durchgesetzt. Kaum konnte er die Menge der Aufträge bewältigen. Wie lange noch, dann war er ein reicher Mann. Und Wolf, sein einziger Sohn, brauchte nicht um des schnöden Geldes willen seinen Neigungen zu entsagen, wie es ihm ergangen war.



„Hurra 1918!“ Von E. Sturtevant.

Mit solchen Gedanken trat er in das helle Kinderzimmer. Am Tisch saß ein kräftiger Junge und strichelte emsig an einer Zeichnung. Das Papier erhielt er aus des Vaters Arbeitszimmer und Motive zum Zeichnen gab es genug, er brauchte nur Umschau zu halten.

Der Baumeister beugte sich über die Arbeit seines Einzigen. Ein Zug freundlichen Vaterstolzes leuchtete aus seinem markigen Gesicht. Und er hatte auch allen Grund dazu. Denn das, was der 5jährige Junge da gezeichnet hatte, sah ganz allerliebst aus Ein Gefühl von Weichheit überkam den Baumeister. So hatte auch er einst in seiner Jugend gemalt und gehofft, daß er ein Künstler werden dürfte. Aber es war alles ganz anders gekommen. Er mußte froh sein, daß ein Verwandter ihm die Vorbereitung zum Beruf eines Baumeisters möglich machte. Nun, der Junge sollte es besser haben.

Liebevoll nahm er von Wolfgang Abschied und verließ das Haus. — — —

Aus aller Welt.

Berliner Verbrecherfahrten. In Quaritz bei Glogau drangen nachts Einbrecher in das Stadtamt. Durch das Geräusch geweckt, begaben sich der Ortsvorsteher und seine Frau in die Amtsräume. Dort begegneten sie zwei Männern, die nach vollbrachtem

Maßgebend für die Bezahlung ist das Gewicht des Speckes oder Fettes in frischem ausgekühlten Zustande unmittelbar nach der Schlachtung. Für etwa abgelieferten zubereiteten Speck oder ebensolches Fett sowie für ausgelassenes Schmalz gelten folgende Preise:

a für gesalzenen oder gepökelten Bauchspeck 1,95 je Pfd.

schließlich auszudreschen sind und, jeweils im unmittelbaren Anschluß an den Ausdrusch, spätestens bis zum gleichen Zeitpunkt abzuliefern haben, soweit sie nicht gemäß § 4 der Verordnung vom 24. November 1917 zurückbehalten werden dürfen. Als Besitzer im Sinne dieser Anordnung gilt auch der mit der Verwaltung der

Frau Rose warf ab und zu einen Blick auf die Stutzuhr. Als es zu dunkeln begann, begab sie sich in ihr Zimmer, um sich zum Ausgehen fertig zu machen. Nun brauchte sie nur noch den Mantel und Hut anzulegen. Diesmal aber war Fritz unpünktlich. Nun, sie wollte ihn nicht schelten, wußte sie doch, wie sehr er durch seinen Beruf in Anspruch genommen wurde.

Doch eine Viertelstunde nach der anderen verging, Fritz Gärtner kam nicht. Da wurde die Frau unruhig. Es mußte ihm etwas geschehen sein, denn ehe er sie so lange warten ließ, brach er lieber seine Arbeit ab.

Besorgt schritt Rose durch ihr kleines Reich. Hie und da blieb sie an dem Bette ihres schlafenden Knaben stehen. War ihr Wolf nicht Zug um Zug des Vaters Ebenbild? Ihr konnte es schon recht sein, wenn er sich mit derselben Willenskraft durchs Leben schlug. Ob nun seine Träume in Erfüllung gingen, darauf kam es weniger an. Ueberhaupt hatte sie für Wolfs Künstlersehnsucht wenig Verständnis. Das war kindliche Spielerei, nichts weiter. Die Hauptsache war, daß er ein tüchtiger Mensch wurde! Und dafür würde der Vater schon sorgen.

Ein Raunen und Murmeln störte sie aus ihren Gedanken auf. Vernahm sie nicht Sannes Schreckensschrei? Was in aller Welt mochte nur geschehen sein? Bestürzt verließ Rose das Zimmer. Auf dem Flur erblickte sie zwei Angestellte aus dem Baubureau ihres Mannes. Als sie die verstörten Mienen sah, ging eisiger Schrecken durch ihre Glieder. Ein Unglück war geschehen!

Vergebens mühten sich die beiden Männer, die erregte Frau zu beruhigen. Es sei ja gar nicht gefährlich. Der Baumeister wäre aus geringer Höhe vom Gerüst abgestürzt. Sie hätten ihn sogleich ins Krankenhaus gebracht. Alles sei geschehen, was Menschenkunst zu leisten vermöge.

Frau Rose warf einen Mantel über das Gesellschaftskleid. Dann eilte sie aus dem Hause. Sehnsüchtig schaute sie nach einem Wagen aus. Aber sie nahm sich nicht die Zeit, auf ihn zu warten. Immer wieder lähmte die Angst all ihr Denken, sie könnte zu spät kommen, er könnte sterben, bevor sie Abschied genommen von ihm, ein Wort der Liebe ihm zum Scheiden gesagt hätte.

Und sie dachte auch an ihren Jungen. Gewiß würde Fritz ihn sehen wollen. Aber sie konnte sich nicht entschließen, jetzt zurückzukehren. Das Grauen trieb sie fort, eine unerklärliche Angst schnürte ihr die Kehle zusammen. Hatte Fritz vielleicht geahnt, was seiner wartete, weil er sich nicht losreißen konnte, noch einmal nach seinem Jungen sah?

Nun hatte sie das Krankenhaus erreicht. Eine Schwester sagte ihr Bescheid. Aus dem bedauernden Achselzucken der Schwester merkte Rose sofort, daß es um Fritz schlimm stehen müsse.

Und sie hatte sich nicht getäuscht. Er lag bewußtlos, das bleiche Gesicht war von Verbänden fast ganz verhüllt, und zwischen den weißen Binden sickerte das Blut. Schweigend ließ sie sich neben seinem Lager nieder. Heißes Flehen rang sich los aus ihrer Seele. O, daß sie ihm etwas von ihrer Lebenskraft übertragen könnte, daß sie mehr tun dürfte für ihn! Aber sie mußte warten, warten, ob das Lebensflämmchen wieder stärker aufleuchtete — oder ob es verlöschen wollte für immer.

Lange mußte Frau Rose warten. Die Nacht kam. Sie zählte Stunde um Stunde. Der Arzt bemühte sich um den Todwunden, er gab ihm eine Einspritzung. Auf Roses leise Frage aber zuckte er vielsagend mit den Achseln. So war wohl keine Hoffnung mehr!

Der Morgen graute bereits in das Fenster des Krankenzimmers hinein, als Fritz Gärtner die Augen aufschlug Er blickte die Frau traurig an und flüsterte „Schade!“ Und nach einer Weile: „Der arme Junge!“

Frau Rose zwang die Tränen nieder. Aber es schüttelte sie wie im Krampf, als sie an seinem Lager niedersank und die schlaff niederhängende Hand ergriff. Wie heiliges Geloben klang es, was sie in heißer Liebe ihm zuraunte. Er aber schien nicht darauf zu achten. Vielleicht war er wieder in das Dämmergrab der Bewußtlosigkeit versunken. Und als die ersten Strahlen der Sonne in die hohen Fenster lugten, hatte Fritz Gärtner ausgerungen. — —

Der Schlag traf die arme Frau vernichtend hart. Vernichtet war ihr Leben, ihr Hoffen. Was sollte sie noch auf der Welt! Ihres Knaben frohes Spielen aber riß sie wieder zurück aus der Nacht des Grams. Was sie an des Gatten Sterbelager gelobt hatte, das wollte sie erfüllen.

Aber sie fühlte sich zu schwach, für Wolfgangs Zukunft zu sorgen. Sie war unsicher und zaghaft geworden. Da wandte sie sich an ihren einzigen Bruder, den sie beim Begräbnis nur flüchtig gesehen hatte. Er folgte sogleich ihrem Ruf, mochte ihn wohl gar erwartet haben. Jedenfalls entfaltete er große Umsicht in der Ordnung ihrer Angelegenheiten.

Gerhard Vandermark, Frau Rosens Bruder, hatte für die Eigenart seines Schwagers nie volles Verständnis aufbringen können. Jetzt aber bekam er vor dem Verstorbenen Respekt. Was hatte der Mann in den wenigen Jahren, seit ihm das Glück hold war, nicht alles erreicht! Allein die Bauplätze, die er nach und nach erworben hatte, stellten ein beträchtliches Vermögen dar, zumal sie jetzt sehr begehrt waren. Gerhard Vandermark opferte mehrere Tage. Er besprach sich mit dem ersten Bautechniker seines verstorbenen Schwagers und erwog mit ihm alle Möglichkeiten. Seiner Meinung nach war es für die Schwester am besten, wenn sie die günstige Lage am Baumarkt benutzte und die Plätze verkaufte. Vergebens riet der Techniker ab. Wenn man die Baupläne ausführte, verdoppelte sich der Gewinn. Frau Rose folgte dem Rate des Bruders. Sie verkaufte sogar ihr schmuckes Haus, in dessen Räumen es sie immer so kalt anwehte, als lauerte in allen Winkeln das Grauen auf sie. Was sollte ihr das große Haus! Besser war es, sie legte den Erlös samt dem anderen Vermögen auf Zinsen an.

Gerhard Vandermark aber machte ihr einen anderen Vorschlag.

„Es ist ganz sicher nicht Eigennutz, was mich treibt, Dich zur Heimkehr in Dein Vaterhaus zu bewegen, liebe Rose! Aber hier wirst Du Dich immer einsam fühlen. Und der Junge wird verweichlichen — es kann garnicht anders sein. Er ist ja



Bayrischer Staatsrat Otto v. Dandl,
bisheriger Kabinettschef, wurde zum bayrischen Ministerpräsidenten und Minister des Aeußern als Nachfolger des Grafen Hertling berufen. Er ist 1868 zu Straubing geboren und hat eine außergewöhnlich schnelle juristische Laufbahn hinter sich. 1906 wurde er in die Geheimkanzlei des Prinzregenten Luitpold berufen, dann trat er an die Spitze des Zivilkabinetts, in welchem Amte er sich sehr verdient machte.
Hofphotogr. Friedr. Müller.



Freiherr v. Radowitz,
der neue Chef der Reichskanzlei.



Rudolf Kobelt,
der neue Unterstaatssekretär im Reichspostamte, bisheriger Direktor im Reichspostamte.

Beverunger Zeitung

reichlich schwärmerisch veranlagt und hat große Rosinen im Kopfe. Aber dieses Künstlerdasein ist immer eine unsichere Sache. Kommt beide zu mir! Ich bin Witwer und denke garnicht daran, mich wieder zu verheiraten. Du kannst also bei mir die Hausfrauenrolle spielen, ohne daß Du Dich groß anzustrengen brauchst. Es sind ja genug bezahlte Kräfte da. Und der Junge wird sich in der kleinen Stadt wohler fühlen als hier. Wenn er das Gymnasium besuchen will, steht seinem Wunsche nichts im Wege. Vielleicht entschließt er sich später, mein Geschäft zu übernehmen. Nun, ich brauche Dir ja nicht zu sagen, wie es um mich steht. Ich habe sehr gute Jahre gehabt und ordentlich verdient. Wenn es Dir aber recht wäre, würde ich einen Teil Deines Vermögens im Geschäfte anlegen. Wir lassen die Sache natürlich eintragen. Und wenn Wolfgang später den ganzen Kram übernehmen will, bleibt alles hübsch zusammen. Ueberlege Dir die Sache."

Frau Rose hatte sich niemals um Geldgeschäfte gekümmert. Darum war sie auch nicht ganz sicher, ob das Vermögen, das der Bruder für sie herausgerechnet hatte, groß oder klein war, ob sie davon sorgenlos leben und die Ausbildung ihres Sohnes bestreiten könnte. Mußte sie da nicht Gerhards Angebot dankbar aufnehmen? War sie nicht dadurch vor Sorge und Vereinsamung bewahrt? Sie würde wieder in das Haus zurückkehren, das sie vor zehn Jahren verlassen hatte.

So sagte sie schließlich zu, und sie freute sich darüber, daß Gerhard über ihre Zusage so begeistert war, als erwüchsen ihm daraus große Vorteile.

Und doch war es nicht bloß brüderliche Liebe, was Gerhard Vandermark veranlaßt hatte, seiner Schwestr diesn Vorschlag zu machen. Längst hatte er Sehnsucht danach getragen, aus den Reihen seiner Standesgenossen hinauszutreten, über sie emporzuwachsen. Fabrikant wollte er werden. Aber immer wieder mußte er sich sagen, daß sein Vermögen für dieses Vorhaben nicht groß genug sei. Und mit den Spekulationen, in die er sich eingelassen hatte, war seine Habe leider nicht gewachsen. Ihm fehlte wohl die Ruhe. Nun aber konnte er über eine runde Summe von fünfzigtausend Talern verfügen. Denn es war ihm nicht bange davor, daß er seinen Neffen würde bestimmen können, bei ihm zu bleiben. Konnte sich der Junge etwas Besseres wünschen, als Erbe eines Fabrikanten zu werden? Würde vor dieser Aussicht nicht der törichte Künstlertraum verfliegen? Solche kindliche Phantasien brauchte man nicht ernst zu nehmen.

Frau Rose säumte nicht lange. Während ihr Bruder die Geschäfte abwickelte, siedelte sie mit Wolfgang in die Heimat über. Und es war, als lebte sie in dem alten Hause am Markt von neuem wieder auf. Doch zu gewissen Zeiten kam fieberhafte Unruhe über sie. Dann ließ sie sich durch nichts zurückhalten, sie mußte an der Stätte ihres Eheglückes und ihres tiefsten Leides weilen, mußte am Grabe des früh verstorbenen Gatten beten und weinen.

Von einer dieser Fahrten kehrte sie krank zurück. Aber sie legte ihrem Leiden keine besondere Bedeutung bei, bis es sie aufs Lager warf. Eine schwere Lungenentzündung kam zum Ausbruch, und vierzehn Tage später war auch sie erlöst aus dieses Lebens Not und Enge.

Wolfgang, der inzwischen zwölf Jahre alt geworden war, ging einige Wochen still und verschüchtert seinen Weg. Es kam ihm so bitter hart an, daß er nun völlig verwaist sei. Da rief ihn der Oheim zu sich, fuhr freundlich über sein dunkles Kraushaar und sagte: „Du bist ja ein verständiger Junge und wirst begreifen, was ich Dir auseinandersetzen muß: Mein Haus ist jetzt erst recht Deine Heimat. Betrachte Dich als meinen Erben — es ist nichts Geringes, was ich Dir damit biete! Die Fabrik entwickelt sich sehr günstig, und wenn das ein paar Jahre in dieser Weise weiter geht, dann haben wir die Konkurrenz bald überflügelt! Selbstverständlich brauchst Du mir jetzt noch kein bindendes Versprechen zu geben, dafür bist Du noch zu jung. Lerne tüchtig, das ist jetzt die Hauptsache. In einigen Jahren reden wir wieder über die Sache!"

(Fortsetzung folgt.)

Auf eigener Scholle.

Skizze von Emil Frank.

(Nachdruck verboten.)

Heinrich Wendel trommelte wütend auf der Platte seines Frühstückstisches. Schon beim Verlassen seines weichen Lagers hatte ihm eine trübe Ahnung gesagt, daß ihm heute Verdruß beschieden sein würde. Und diese Ahnung hatte sich nur zu schnell bestätigt. Es war einfach nicht auszudenken: Sabine, diese Perle aller Haushälterinnen, hatte ihm soeben gekündigt! Daß sie berechtigte Gründe für diesen ungewöhnlichen Schritt ins Feld führte, machte die Sache nicht ange-



Im eroberten Udine: Erbeuteter Flugzeug-Hörapparat französischer Konstruktion, der zur Feststellung von herannahenden Flugzeugen und Luftschiffen dient. Phot. Bild- und Filmamt.

nehmer. Herr Wendel mußte sich mit dem Gedanken abfinden, daß er seine irdische Hülle anderer Obhut anvertrauen solle. Und wieder sagte ihm eine Ahnung, daß er bei diesem Wechsel schlecht fahren würde.

Denn es war einfach wunderbar, wie Sabine es trotz aller Knappheit an Lebensmitteln verstanden hatte, für seine leiblichen Bedürfnisse zu sorgen. Manchmal war es ihm fast peinlich gewesen, wenn er daran dachte, daß er ein behagliches Leben führte, während Millionen deutscher Männer im Felde standen, die auch für ihn kämpften und bluteten. Zwar ließ er sich nicht lumpen, so oft für irgend einen guten Zweck gesammelt wurde. Für das Rote Kreuz wie für Ferienkinder, für Soldatenheime wie für Kriegerwaisen hatte er eine offene Hand. Aber er konnte sich einen solchen Luxus wohl leisten. In harter Arbeit hatte er sich ein ansehnliches Vermögen erworben, und als er sich seinerzeit vom Geschäft zurückgezogen hatte, da war das einzig und allein aus dem Grunde geschehen, weil es ihm, dem alleinstehenden Menschen zwecklos erschien, sich noch weiter abzurackern. Für wen denn!

Und dann war der Krieg gekommen und hatte ihm sein behagliches Dasein plötzlich im ganz anderen Lichte erscheinen lassen. Eigentlich war er mit seinen fünfzig Jahren ein stattlicher Kerl, der noch ganz gut und gerne die Hände hätte rühren können. Und er hatte mehr als einmal darüber nachgedacht, in welcher Weise er sich nützlich machen sollte. Es war ihm bisher nichts rechtes eingefallen.

Und wenn er von dieses furchtbaren Krieges Härten nur wenig zu fühlen brauchte, so verdankte er das in erster Linie

Aus aller Welt.

Berliner Verbrecherfahrten. In Quaritz bei Glogau drangen nachts Einbrecher in das Stadtamt. Durch das Geräusch geweckt, begaben sich der Ortsvorsteher und seine Frau in die Amtsräume. Dort begegneten sie zwei Männern, die nach vollbrachtem

Maßgebend für die Bezahlung ist das Gewicht des Speckes oder Fettes in frischem ausgekühlten Zustande unmittelbar nach der Schlachtung. Für etwa abgelieferten zubereiteten Speck oder ebensolches Fett sowie für ausgelassenes Schmalz gelten folgende Preise:

a für gesalzenen oder gepökelten Bauchspeck 1,95 je Pfd.

schließlich auszudreschen sind und, jeweils im unmittelbaren Anschluß an den Ausdrusch, spätestens bis zum gleichen Zeitpunkt abzuliefern haben, soweit sie nicht gemäß § 4 der Verordnung vom 24. November 1917 zurückbehalten werden dürfen. Als Besitzer im Sinne dieser Anordnung gilt auch der mit der Verwaltung der

seiner getreuen Sabine, die mit vorbildlichem Eifer und Geschick für ihn sorgte. Wie sie das anfing, daß sein Tisch noch immer wohl besetzt war, das blieb freilich ihr Geheimnis.

Und nun sollte das auf einmal ein Ende haben. Sabinens Schwester war gestorben, und sie wollte den verwaisten Kindern die Mutter ersetzen. Dagegen ließ sich natürlich nichts einwenden. Es wäre herzlos gewesen, sie von ihrem Vorhaben abwendig machen zu wollen. Ja, für einen Augenblick hatte Herr Wendel sogar daran gedacht, sie schon früher ziehen zu lassen, als es durch die Kündigungsfrist notwendig gewesen wäre. Doch die Selbstsucht siegte. Und nun war er auch darüber ärgerlich, daß er nicht einmal dieses kleine Opfer bringen konnte.

Da raffte er sich auf zu kühnem Entschluß. Er begab sich in die Küche, wo Sabine am Herde hantierte. Sie schaute betroffen auf. Reute es ihn am Ende, daß er sie so ohne weiteres ziehen ließ? Sie wäre ja so gerne geblieben, denn in dem großen Haushalt ihres Schwagers würde sie wohl kaum so viel Behagen finden wie hier. Aber es mußte ja sein!

Heinrich Wendel räusperte sich vernehmlich. Dann hub er an: „Sehen Sie mal, Sabine, es wird mir wirklich nicht leicht, mich so schnell von Ihnen zu trennen. Und wenn ich vorhin etwas sonderbar war, müssen Sie mir altem Knaben das nicht verübeln. Aber ich sehe ja ein, daß Sie nicht anders handeln können. Wenn Sie wollen, können Sie schon früher zu Ihrem Schwager ziehen. Selbstverständlich bekommen Sie Ihren vollen Lohn! Sie haben das reichlich um mich verdient! Na, wie ist es?“

Sabine ergriff dankbar die dargebotene Hand. Ihr fiel ein schwerer Stein vom Herzen. Der gutmütige Herr ergab sich in sein Geschick. Natürlich nahm sie an, und schon nach wenigen Tagen verließ sie das Haus.

Für Heinrich Wendel begann jetzt eine schwere Zeit. Wie sehr Sabine ihn verwöhnt hatte, merkte er erst jetzt, wo sie nicht mehr um ihn sorgte. Erst versuchte er es mit einer neuen Kraft. Nicht lange blieb sie ihm treu. Nachdem er dreimal gewechselt hatte, entschloß er sich zu einer Aenderung in seiner Lebensweise. Er aß fortab in einer Wirtschaft. Daß er dabei zusehends magerer wurde, hätte er gerne in Kauf genommen. Aber daß er daheim jede Gemütlichkeit entbehren mußte, ging ihm auf die Dauer über Kreide und Rotstein. Und er bekam förmlich trübsinnige Anwandlungen. Noch öfter als sonst kamen jene Stunden, in denen er sich so furchtbar überflüssig erschien. Sollte er sich um einen Posten in einer Munitionsfabrik bemühen? Aber ihm graute vor dem Gedanken, daß er sein Tagewerk in Räumen mit verdorbener Luft verrichten sollte.

Eines Tages las er in der Zeitung von dem großen Arbeitermangel auf dem Lande. Und doch hing soviel davon ab, daß der Acker nach Möglichkeit wie in Friedenszeiten bestellt wurde. Versonnen ließ er das Blatt sinken. Er hatte seine Jugend auf dem Lande verlebt. Freilich, seit vielen Jahren hatte er sich um die Landwirtschaft nicht mehr bekümmert. Aber bei einigem guten Willen würde er sich in diese ungewohnte Arbeit wieder zurechtfinden.

Kurz entschlossen verließ er seine Wohnung und begab sich zu der Anzeigenannahme einer Zeitung. Gespannt wartete er auf das Ergebnis dieses Schrittes. Nicht lange brauchte er zu harren. In den folgenden Tagen erhielt er acht Mitteilungen, daß man von seinem Angebot Gebrauch machen und ihm eine Stellung als Verwalter übertragen wolle.

So, nun hatte er die Wahl — aber auch die Qual. Drei dieser Angebote kamen für ihn nur in Frage. Da schrieb ein Fräulein Neier, daß zwei ihrer Brüder im Kampfe fürs Vaterland gefallen seien. Nun stände sie allein an der Spitze eines mittleren Gutes und hätte alle Hände voll zu tun, um den Anforderungen der schweren Zeit gerecht zu werden.

Nach langem Ueberlegen entschied Heinrich Wendel, es bei diesem Fräulein Neier zu versuchen. Bevor er aber ein bindendes Versprechen gab, wollte er sich die Sache erst ansehen.

So machte er sich bereits am folgenden Sonntag auf den Weg. Leider begünstigte das Wetter ihn nur wenig. Als er die kleine Bahnstation erreichte, war aus dem feinen Nebelgerieſel ein Dauerregen geworden, der allen schützenden Hüllen Hohn sprach und ihn bis auf den letzten Faden durchweichte. Zu guterletzt verlief er sich auch noch in der eintönigen Heidegegend. So sehr er auch nach allen Seiten ausspähte, nirgends entdeckte er eine menschliche Wohnung, und schließlich stand er vor einem Wassergraben von beträchtlicher Breite, der seinen Weg sperrte.

Ein Gefühl vollendeter Wurstigkeit erfüllte den tatenfrohen Mann. Näsſer als er schon war, konnte er kaum noch werden. So nahm er einen kühnen Anlauf und sprang. Leider hatte er für solche turnerische Uebungen die Gewandtheit der Jugend verloren, und er krabbelte in dem verschlammten Wassergraben herum, als gäbe es bei dieser Witterung kein höheres Vergnügen.

Allmählich aber rettete er sich doch auf festes Land. Ingrimmig blickte er an seinem Körper hernieder. Daß er sich in diesem Zustande nirgends sehen lassen durfte, war für ihn eine ausgemachte Sache. Er mußte nur danach trachten, einen Wagen zu ergattern, der ihn wieder zur Bahn brachte.

Aber er hatte keine Lust, noch einmal den Graben zu durchwaten. Als er sich einen Weg durch das Tannengestrüpp gebahnt hatte, sah er ein stattliches Anwesen vor sich liegen. Kurz entschlossen steuerte er darauf los. Die Leute würden doch wohl kaum so grausam sein und ihn in diesem Zustande im Stiche lassen.

Ein Knecht kam ihm entgegen und musterte ihn mit mißtrauischen Blicken. Diesem trug er sein Anliegen vor: ob er einen Wagen haben könne, der ihn zur Bahn brächte.

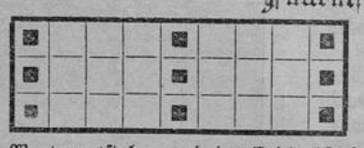
„Da müssen Sie Fräulein Neier fragen,“ erwiderte der Knecht lakonisch.

„Was — Fräulein Neier?“ Heinrich Wendel schnappte vergebens nach Luft. So führte ihn der Zufall in diesem Zustande auf den Hof, in dessen Dienst er hatte treten wollen! Selbstverständlich konnte jetzt aus seinem Plane nichts werden! Er machte sich ja lächerlich, wenn er davon anfing. Und keiner würde ihn wohl nach seinem Namen fragen.

(Schluß folgt.)

Zur Belehrung und Unterhaltung.

Füllrätsel.



A A A E E E E E E I K L
M M M N N N O O P R
R R R R S T

Die Buchstaben sind in die Felder so einzufügen, daß in jeder wagerechten Reihe zwei Worte entstehen und der Endbuchstabe des ersten der Anfangsbuchstabe des zweiten Wortes ist. Die 3 Anfangs- und Endbuchstaben nennen sodann den Namen eines deutschen Schiffes.

Bedeutung der 6 Worte: linke Reihe: 1. weiblicher Vorname, 2. Künstler, 3. ehemaliges italienisches Herzogtum; rechte Reihe: 4. männlicher Vorname, 5. Shakespearischer Held, 6. Schiffsgerät.

Gleichlaut-Rätsel.

Mit gleichem Namen wie das Land,
Auf dem ich wachse, werd' ich genannt;
Bin weit verbreitet im Wüstensand.

Bilderrätsel.



Auflösung der Rätsel in nächster Nummer.

Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer:

Skataufgabe: Kartenverteilung:
V: bB; aA, D, 8, 7; b10, D, 7; c9, 8.
M: cB; aK, 9; b9, 8; cA, 10; dA, 9, 8.
H: aB; a10; bA, K; cK, D, 7; dK, D, 8.
Im Skat: dB, d10.
Verlauf des Spieles:
1. c9, cA, cK. 6. d8, c8, d7.
2. b8, bA, bD. 7. c7, b10, cB.
3. bK, bB, b9. 8. c10, cD, aA.
4. aB, a8, aK. 9. dD, aD, d9.
5. a9, a10, a7. 10. dK, b7, dA.

Rätsel: Sporen.

Homonym: Pantoffel.

Arithmograph:
W
WEIDE
DIELE
WIELAND
LIANE
LINDE
D

Gitter-Füllrätsel:
Lehrer, Klasse, Lugano, Reblaus, Breslau, Praetor

Vexierbild: Bild auf rechte obere Ecke stellen, dann zwischen Rücken des Bauern und Dachbalken links.

Nachdruck aus dem Inhalte dieses Blattes verboten. — Redigiert unter Verantwortlichkeit des Herausgebers.

Herausgeber und Drucker: Chr. Münstermann in Gelsenkirchen.
Verlag von J. P. Bachem, Köln.